

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 22

Artikel: City-Haus und City-Hotel in Bern
Autor: H.C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neben dem schwarzen Kleid brauchte man noch ein „verschämteret Kleid“ für Gala, für den Fall, daß man bei Hofe oder in einem vornehmen Patrizierhause empfangen wurde. Viele Modeberichte aus dem 18. Jahrhundert erwähnen bereits, daß die Galakleider vollständig unter dem Einfluß der Pariser Mode stehen. Der damalige Modetodex befiehlt weiter, ein Hauskleid vornehmer Art aus Seide mit Spitzen und Falbeln und ein großes Woll- oder Seidentuch mitzunehmen.

Die Unterwäsche war meist aus Flanell. Für vornehme Damen gab es Reinleinenwäsche, wozu dringendst geraten wird: „Gute feine Wäsche macht auf Reisen mehr Ehre als befehlt und kostbare Kleidung.“

Ebenso eingehend befaßt man sich mit den petits riens. So erfindet Melkanus Schneller aus Leipzig die erste „tragbare Schreibfeder mit Dinte“, die Urfüllfeder. Eine junge Dame erzählt, daß sie „ein fein Mahagonischattullen und eine Messingschachtel für kleines Zeug“ mit sich führe. Man tut gut, ein Fläschchen Essigwasser gegen den Staub mitzunehmen. Auch das Tragen von Handschuhen wird sehr empfohlen. Die russischen Postschlitten und manche schwedische und englische Postwagen waren schon mit Schlaf-einrichtungen versehen, ein Komfort, der der deutschen Postkutsche niemals blühte. Man war daher auf Herbergen angewiesen, und man wird sich vorstellen können, welcher Art die Erfahrungen eines Reisenden waren, der in seinem Bericht dringend empfiehlt, reine Kissenbezüge bei sich zu haben. Die Nachtgewänder trug man fürsorglich in einem separierten Sack mit sich. Vor allem war es aber schon damals sehr wichtig, „ein groß Säckel Geld“ oder Wechselbriefe mit sich zu führen, die man am besten an getrennten Stellen verwahrte, da ein Teil sehr oft gestohlen wurde.

Reisemodus und Reisemode haben sich in dieser Form durch fast drei Jahrhunderte erhalten. Bis 1814 George Stephenson den Wagen mit Dampfantrieb baute, den er locomotion nannte. Einundzwanzig Jahre später gingen die ersten Züge von Fürth nach Nürnberg, von Linz nach Buda-weis und von Wien nach Norden. Ganz kurze Zeit später bekamen die Züge die ersten Gepäckwagen. Schon um Mitte des 19. Jahrhunderts werden die Holzplattentkoffer durch Koffer aus Rohrgeflecht ersetzt, die mit richtigen Schlössern versehen sind. Und gegen Ausgang dieses Jahrhunderts werden diese durch die über Spanien aus der Uebersee eingeführten Rohrplattentkoffer verdrängt.

In rasendem Tempo nimmt die Reiseeleganz ihren Aufschwung. Heilbäder und die bevorzugten Orte am Meer werden zu Zentren des Luxus. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die aus Italien eingeführten dünnen Schleier und Stidereistoffe. Um 1870 haben große Pariser Häuser schon ihren besonderen Namen. Es entsteht ein Wettlauf in der Anzahl der Reisekoffer. Man fährt als Rekord mit sechzehn bis zwanzig Koffern nach Ostende und Karlsbad. Alle Kasten werden ausgeräumt, alles wird mitgenommen, nichts darf zurückbleiben. Röcke mit sechs Meter Weite, Hüte mit einem halben Duzend Pleureusen brauchen Raum. Mit größtem Interesse begrüßt man die zwar in Amerika erfundenen, in England aber auf den Markt gebrachten Schrankkoffer. Hier hat alles Platz. Alles, alles, bis — nach dem Weltkrieg ein anderes Reisen begann.

Im Zuge sitzen jetzt Menschen, die, unbeschwert von zuviel Gepäck, in drei Urlaubswochen die halbe Welt sehen wollen. Und für die andern gibt es das neue Reisemittel, das Auto. Kopf und Hirn müssen in sorgfältiger Auswahl die Ansprüche von vierundzwanzig Schrankkoffern im Volumen eines Autokoffers unterbringen.

Aber wenn sie jetzt statt vom verschämteret Kleid für die Gala und Essigwasser, von großem Abendkleid und Eau de cologne sprechen, der Rat bleibt immer der gleiche. Reise in richtiger Kleidung nach dem alten Lehrsatz: Lies wenig in Büchern, schau alles mit Augen, damit du den anderen daheim gute Nachrichten vermelden kannst.

Wandern, ach wandern.

Von Konrad Erb.

Wandern allein,
Im flutenden Schein,
Beutel gefüllt, Herz geschwellt,
Brüht' ich mich fed: Was kostet die Welt?
Streife durch Wiesen grün, Waldesdunkel,
Bade mich froh im Sonnenfunkel,
Trinke gierig der Erde Schöne,
Schürfe behaglich die feinsten Töne.
Natur, o liebliche Zauberin!
Trunken vor Wonne glüht mir der Sinn.

Wandern zu zweit,
O wonnige Zeit!
Auge tief in Auge taucht,
Mund die süßesten Worte haucht,
Lippen sich finden in zarter Schen,
Fliehen sich, kosten den Trank aufs neu'.
Rings ein Blühen, ein Duften und Trillern:
Sieh, wie die Berg' uns zu Ehren schillern!
Soller als irdische Herrlichkeit
Strahlt junger Liebe Seligkeit.

Wandern zu dritt,
Mädel inmitten!
Lacht sie mich holdselig an:
Zeig dich als tapfern Rittersmann!
Sprüht dem Gefährten ins Gesicht:
Bist auch kein unebener Wicht!
Sei, wie die Funken zischend stieben:
Solde, wer könnte dich feuriger lieben!
Lacht sie uns beide spitzbübisch aus:
Hab' einen werten Schatz zu Haus.

Wandern zu viert,
Wie das girt und schwirrt!
Führet jeder sein Mägdlein,
Fühlt sich so hoch wie ein Königin,
Lacht und schäkert, flötet und scherzt —
Rasch im Schatten geküßt und gehezt!
Ach, ein Unwort, ein troziges Schmollen:
Geh nur, ich werd' mit dem andern tollern!
Lacht bald wieder der Sonne Schein:
Liebchen, so! alles vergessen sein.

City-Haus und City-Hotel in Bern.

Die Stadt Bern ist um eine Neuerscheinung reicher geworden: die Verbindung eines Hotel garni modernsten Stils mit einem Geschäftshaus, das gleichfalls den Anforderungen der Moderne an Komfort und rationaler Einrichtung vollauf entspricht. Mitten im Verkehrszentrum, am Bubenbergsplatz, ist dieses Haus ohne jedwede Störung des öffentlichen Verkehrs entstanden unter der bewährten Leitung von Architekt Gerster. Obgleich den neuesten Formengestaltungen entsprechend, wirkt die Fassade dennoch vertraut und überaus angenehm und fügt sich in das Allgemeinbild dieser Gegend trefflich ein. Das ganze Gebäude ist derart abgedichtet, daß die Geräusche des Verkehrs draußen auf dem Bubenbergsplatz nicht einzudringen vermögen, weder in die Räume des Hotels noch in die des Geschäftes. Angenehm fällt vor allem die schöne Verbindung der Geschäftsauslagen mit der Hausfassade auf.

Diesen angenehmen Eindruck behält man beim Rundgang durch das ganze Haus, angefangen bei den Lokaltäten der Leinenweberei. Wer könnte ahnen, daß hinter diesen allerdings sehr großen und geräumigen Schaufenstern

sich derartig weite Geschäfts- und Arbeitsräumlichkeiten befinden. An die großen, hellerleuchteten Verkaufsräume schließen sich die Ateliers für die Weißnäherinnen an, die, an elektrisch betriebenen Nähmaschinen sitzend, Berge von Weißzeug für Aussteuern und andere Bedarfe nähen. Dahinter wiederum weite, helle Räume: die der Stickerinnen, und, etwas abgesonderter, der Kunstgewerblerinnen, die immer wieder Neues und Schönes suchen und finden. Auf der andern Seite des langen Korridors, der an einer Serie von Glaswänden vorüber geht, sind die Büreauräumlichkeiten gelegen.

Und nun das

City-Hotel.

Es entspricht durchaus einem Zug der Moderne. Man zieht, namentlich in größeren Städten, vor, bloß ein Nachtquartier zu beziehen und für seine Mahlzeiten frei zu sein. Ein solches Hotel ist am Bubenbergsplatz entstanden. Es dürfte wohl von den Reisenden und Besuchern der Stadt Bern sehr begrüßt werden. Die Einrichtung der Zimmer ist bei aller Eleganz der Moderne überaus heimatlich und ansprechend, angefangen bei der Ausstattung der Wände durch farben- und tonschöne Tapeten, denen die Bemalung der Türen und Tafelungen entspricht, bis zu den gediegenen Möbeln, die auch der Bequemlichkeit Rechnung tragen. Das ganze Haus ist mit echten Orientteppichen belegt. Bemerkenswert schöne und gute Bilder, Reproduktionen und prachtvolle Gobelins schmücken die Wände der Zimmer, des Vestibüls, der Korridore, der Treppen. Einen besonders eleganten Eindruck erweckt das Foyer mit seinen schön abgestimmten Farben. Überall fließendes Wasser, auch in den einfachen Zimmern; überall Zimmertelephon, sowie Lärmtürklopfer, das den Nachbarn nicht stört. Das City-Hotel bringt in die Moderne eine neue Note: es bricht mit der Kahlheit und Kälte der schmutzigen Fläche und zaubert wieder Traulichkeit und Kunst in unsere Räume.

H. C.



Das City-Haus und City-Hotel in Bern vom Portal des Burgerhospitals aus.

Die kleine Eva.

21

Roman von E. Fraser-Simson.

Zweifelloos ein Spiegeleselle Creasons, der den Auftrag hatte, mit diesem Zug zu fahren für den Fall, daß es ihr doch noch gelingen würde, jenem zu entkommen. Die Kerle wußten, daß hierin ihre letzte Möglichkeit lag, London noch rechtzeitig zu erreichen. Aber auch wenn dieser Mann gar nichts mit Creason zu tun hatte, schien es ihr unerträglich, die ganze Nacht so dicht in seiner Nähe zu verbringen. Hätte sie wenigstens die Geistesgegenwart gehabt, den Schaffner zu bitten, die Verbindungstür abzuschließen! Jetzt war das einzige Hindernis ein Riegel, der wahrscheinlich auch von der andern Seite ausgehakt werden konnte.

Sie richtete ihre Blicke auf den Riegel, und ihre Phantasie täuschte ihr vor, daß er sich bewegte.

Nein, das war nicht auszuhalten! Sie beendigte ihre Mahlzeit und schob dann die Gummistiefel unter das Bett. Die mußten nun zurückbleiben. Später konnte man sie ja im Fundbüro reklamieren. Ihre sonstigen Habseligkeiten raffte sie zusammen, verließ ihre Kabine und schloß die Tür geräuschlos hinter sich. Gott sei Dank war es keine von jenen Schiebetüren, die beim Deffnen und Schließen einen heidenmähigen Lärm machten.

Sie schlich sich durch den engen Gang und suchte sich die Kabine nächst der des Schaffners aus. Dort legte sie ihre Sachen ab, verriegelte die Tür, und machte es in der anschließenden Kabine ebenso. Nachdem sie nun noch die Verbindungstür abgeschlossen hatte, fühlte sie sich einigermaßen gesichert.

Will er nun zu mir, dachte sie, so bleibt ihm nichts

anderes übrig, als das Schloß vom Gang aus aufzubrechen, und das wird er sich wohl zweimal überlegen.

Jetzt erst wagte sie, sich auszuleiden. Mit einer Empfindung der Dankbarkeit legte sie sich auf's Bett und preßte ihre kalten Hände um den Bauch der Wärmflasche.

15. Kapitel.

Gegen Morgen endlich schlief Eva ein, und als sie etwa eine Stunde später müde und verschlafen auf die Uhr sah, merkte sie, daß es schon halb acht Uhr war. Jetzt, wo sie am liebsten bis in die Ewigkeit weitergeschlafen hätte, mußte sie aufstehen!

Sie zwang sich dazu, aus dem Bett zu kriechen und kleidete sich, noch immer schlaftrunken, an. Dann setzte sie sich und wartete auf den Augenblick der Ankunft.

Ob sie wohl Peter zu Hause finden würde?

Sie rief sich nochmals den Wortlaut seines Telegrammes ins Gedächtnis zurück und plötzlich fiel ihr auf, daß er depressiert hatte: „Geh zu Porters“ und nicht „Komme zu Porters“. Das bedeutete, daß er nicht dort war oder wenigstens am Tage, als er das Telegramm aufgegeben hatte, nicht dort gewesen war. Ein unbehaglicher Gedanke. Sie fühlte, daß sie vorsichtig sein mußte.

Fünf Minuten, ehe sie ankommen sollten, klingelte sie dem Schlafwagenschaffner und schloß die Tür auf. Er schien überrascht, sie in diesem Abteil zu finden, machte aber weiter keine Bemerkung, als sie ihm mit einigen erklärenden Worten ein fürstliches Trinkgeld in die Hand drückte. Auf ihr Ersuchen trug er ihr die Reisetasche bis zur Waggontür, und dann warteten sie beide.

Von ihrem Reisegefährten war nichts zu sehen. Das machte sie wieder zuversichtlicher. Wahrscheinlich hatte er